



Glauben und spüren, zweifeln und vertrauen

1. Bibeltext (Joh 20,19-31)

- 19 Am Abend dieses ersten Tages der Woche,
als die Jünger (und Jüngerinnen) aus Furcht vor den Juden
die Türen verschlossen hatten,
kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen:
Friede sei mit euch!
- 20 Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.
Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen.
- 21 Jesus sagte noch einmal zu ihnen:
Friede sei mit euch!
Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.
- 22 Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen:
Empfangt den Heiligen Geist!
- 23 *Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben;*
wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.
- 24 Thomas, genannt Didymus (Zwilling), einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.
- 25 Die anderen Jünger sagten zu ihm:
Wir haben den Herrn gesehen.
Er entgegnete ihnen:
*Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe
und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel
und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.*
- 26 Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt
und Thomas war dabei.
Die Türen waren verschlossen.
Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte:
Friede sei mit euch!
- 27 Dann sagte er zu Thomas:
Streck deinen Finger aus - hier sind meine Hände!
*Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite
und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!*
- 28 Thomas antwortete ihm:
Mein Herr und mein Gott!
- 29 Jesus sagte zu ihm:
Weil du mich gesehen hast, glaubst du.
Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.
- 30 Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind,
hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan.
- 31 Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt,
dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes,
und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Einheitsübersetzung



2. Erklärungen zum Text

2.1 Die österliche Gabe des Geistes Jesu (Joh 20,19-23)

Das große **Thema** der Erzählung von der Erscheinung des österlichen Jesus bei den JüngerInnen hinter verschlossenen Türen ist ihre Bevollmächtigung und Sendung sowie die Fortsetzung des Werkes Jesu Christi. Es geht um den Übergang von der Zeit des irdischen Jesu zur Zeit der Kirche.

Die Jüngerschar ist zunächst abgeschlossen, herrenlos, verwaist. Es gibt keine Ortsangabe! Der Auferstandene kommt mitten hinein, und die Angst wandelt sich in Freude. Das Erkennen geschieht durch das Zeigen der Hände und Füße des Gekreuzigten. Damit erweist er seine Identität mit dem irdischen Jesus. Er ist als Auferstandener derselbe.

Die erste Gabe des Auferstandenen ist der Friede (darin enthalten Heilsein, Ganzsein), sodann die Sendung *aller* Jünger und Jüngerinnen (nicht besonderer). Sie setzt die Sendung Jesu, die vom Vater ausgeht, fort.

Die **Geistbegabung** befähigt, Jesu Auftrag zu erfüllen. Nach den Abschiedsreden in Joh 14-16, lehrt der Geist sie und erinnert an das, was Jesus sagte und tat; der Geist führt in die Wahrheit ein und bewegt zum Zeugnis.

Anhauchen: Dies erinnert an Gen 2,7, die Lebenseinhauchung, das Lebendigwerden, die Neuschöpfung durch Gottes Geist. Hier bedeutet es darüber hinaus Anteil an Jesu göttlichem Leben. Daraus resultiert die Sendung in die Welt.

Vollmacht der Sündenvergebung: Sie ist ein Teilaspekt der Sendung der Kirche. Hier wird sie *allen* Gläubigen übertragen. Hier gibt es keine Sondervollmacht an die Zwölf und Weiheämter in deren Nachfolge. Die Aussagen in V. 23 sind innerhalb des universalen Versöhnungsangebots Jesu zu sehen und keinesfalls ein Freibrief, willkürlich zu handeln und selbst zu entscheiden, wem man vergibt und wem nicht. Denn die zwei Halbsätze sagen (wie häufig im hebräischen Denken, z. B. in Psalmversen) das Gleiche aus; durch den zweiten Halbsatz wird der erste verstärkt. V. 23b ist also als Aufforderung zu verstehen, Vergebung keinesfalls zu verweigern!

Unsere Bußvorschriften, die sich auf die Binde- und Lösegewalt in V. 23 und Mt 16,19; 18,18 beziehen, bieten dagegen eine eigene Ordnung und Sozialkontrolle. Sie ist hier nicht vorausgesetzt.

Gaben des Auferstandenen im Text sind demnach:

- Friede
- Freude
- Sendung → vom Vater ausgehend Zeugen sein
- Geist
- Vollmacht zur Sündenvergebung

Zeichen für Jesu Auferstehungswirklichkeit, die sich in der Erzählung zeigen, sind:

- durch verschlossene Türen und Erscheinen → geistiges Sein (keine materielle Gebundenheit)
- sichtbar und „anfassbar“ → Verweis auf ein reales Sein, keine Halluzination
- er zeigt durchbohrte Hände und Füße → Er ist der Gekreuzigte, Identität mit dem Irdischen
- Sendung, Beauftragung → Fortführung des Wirkens Jesu, des Werkes des Vaters im Himmel

2.2. Glauben trotz Zweifeln – der „ungläubige“ Thomas (Joh 20,24-29)

In den Ostererzählungen der Evangelien spielt das Motiv vom Zweifel der Jünger eine große Rolle. Für den Verfasser des Johannesevangeliums ist es im Hinblick auf die Gemeinde so wichtig, dass er dazu unter Verwendung von Motiven aus 20,19-20 eine eigene Erzählung gestaltet und dem Aspekt Glaubenszweifel und deren Überwindung besonderes Gewicht verleiht (V. 24-29; vgl. auch Lk 24,36). Thomas wird dafür als exemplarische Figur verwendet, mit der sich die Lesenden identifizieren können.

Struktur

VV. 24f: Einleitung = Vorbereitung für die Begegnung

GLAUBENSZWEIFEL

VV. 26f: Begegnung mit dem Auferstandenen – Wende:
„sei nicht ungläubig, sondern gläubig“: Aufforderung zum Glauben

ÜBERWINDUNG DER GLAUBENSZWEIFEL

V. 28: Reaktion des Thomas: Verzicht auf Betasten – Glauben aufgrund des Sehens
Bekenntnis zu Jesus Christus

GLAUBENSBEKENNTNIS

V: 29: Abschließendes Wort Jesu (des Auferstandenen):
Seligpreisung derer, die nicht gesehen haben und doch glauben
(nur auf das Wort, das Zeugnis derer, die gesehen haben, hin).

SELIGPREISUNG

Wichtige Motive

Zwei Hauptmotive: 1. Bekenntnis zu Jesus Christus (V. 28) ;
2. Glaube im eigentlichen Sinn ist Glaube auf das Wort/Zeugnis hin

Andere Motive:

8 Tage darauf: Erinnerung an das Zusammenkommen der Urchristen am 1. Tag der Woche bzw. am Herrentag (Offb 1,10; Apg 20,7); Begrüßung: „Der Friede sei mit euch!“

Thomas: ist im Johannesevangelium der Repräsentant des Zweifels und des Nichtverstehens im Jüngerkreis vor und nach Ostern (11,16; 14,5; vgl. Lk 24,38ff; Mt 28,17). Thomas fordert die Unmittelbarkeit der Begegnung mit dem Auferstandenen, handgreifliche Beweise (worauf er dann aber später doch verzichtet). Vgl. die Parallele zu Natanael (1,46-50) oder den Aposteln in Lk 24,11.

Begegnung Thomas - Auferstandener: Hier erweist sich wieder die im Johannesevangelium häufiger vorkommende Herzenskenntnis Jesu (vgl. Natanael). Thomas kommt in eine Entscheidungssituation, er wird gestellt, gefragt, wie er es wirklich meint mit seiner Forderung nach handgreiflichen Beweisen. Jesus wiederholt diese fast wörtlich; seine Aufforderung endet aber mit dem Aufruf zum Glauben, nicht zum Betasten.

Reaktion des Thomas: Er verzichtet, ihm reicht das Sehen; er äußert seine persönliche Betroffenheit und seine Erkenntnis in einem Bekenntnis: „mein Herr und mein Gott“. In ihm kommen die Bekenntnisse zu Jesus Christus im Johannesevangelium zum Höhepunkt (Rahmung mit 1,1.18. vgl. die Bekenntnisse in 1,49; 4,42; 6,69; 9,37f; 11,27;16,30; 20,16; dazu 17,5; 20,31).



2.3. Wie Christen als Glaubende Leben haben in Verbundenheit mit Jesus (Joh 20,30f)

Zum Glauben auf das Wort hin siehe auch Joh 4,48ff; 6,68f.

Thomas und die Gemeinde: Weil Thomas zu den Zwölf gehört, wird ihm das Sehen gewährt (erste Zeugen). Er ist „Exponent jener Jüngererfahrung von ‚Erscheinungen‘ Jesu, die den späteren Gläubigen versagt bleiben“ (Rudolf Schnackenburg); die abschließende Seligpreisung – die einzige im Johannesevangelium außer 15,17 – ist das letzte Wort des Auferstandenen im Johannesevangelium; es folgt keine Abschiedsszene. Der Herr bleibt bei seiner Gemeinde durch das Zeugnis, sein Wort, seinen Geist.

3. Aktualisierende Auslegung

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“ Diesen Satz hört man im Alltag oft. Als biblische Symbolfigur für solch eine Haltung des Anzweifeln und versteckten Misstrauens gilt der Apostel Thomas. In zahlreichen Gemälden und Plastiken legt er den Finger in die Wunde des auferstandenen Jesus, um einen handgreiflichen Beweis dafür zu haben, dass es wirklich der gekreuzigte und nun neu lebende Jesus ist, der sich den Jüngern zeigt.

Vollmacht zur Sündenvergebung für Jünger und Jüngerinnen

Es ist ja unbestritten: Eine gesunde Portion Zweifel bewahrt vor schweren Fehlern, vor manchem Reinform, vor blindem Eifer und leichtgläubigem Fürwahrhalten. Andererseits könnten wir ohne eine gehörige Portion Vertrauen in Menschen und die Welt nicht leben; denn Leben ist Beziehung, und diese braucht Sich-verlassen auf andere(s). Jesus lehrt in seinem irdischen Leben häufig solches Vertrauen und ist das direkte Gegenbild zu Thomas: Er traut auch den Jüngern, die ihn am Ende seines irdischen Lebens im Stich gelassen haben und nun immer noch voller Angst sind, sehr viel zu: Sie erhalten eine ungeheure Beauftragung: Sie sollen das Werk Jesu vollmächtig fortsetzen und das Höchste, was Gott schenkt, Menschen zusprechen, Vergebung: „Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben.“ Der auferstandene Herr schenkt allen Christgläubigen diese Gabe und begrenzt sie nicht auf eine Sondervollmacht, etwa für Priester im Beichtsakrament.

Im Rahmen von Jesu universalem Versöhnungsangebot darf die Verweigerung der Vergebung nicht nach eigenem Gutdünken geschehen. Vielmehr ist der Satz, „wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“, als eindruckliche Mahnung zu verstehen: Tut das nicht, lasst Menschen, denen ihr vergeben könnt, nicht in ihrem Unheil verharren!

Gott vergibt großzügig; das scheint oft in der Bibel auf. Gerade Vergebung ist das, was Jesus auch in seinem irdischen Wirken so oft den Menschen als Gabe des himmlischen Vaters zugesprochen hat. Wegen ihr hat er sich mit den führenden Theologen seines Volkes angelegt, die solche Zusagen durch einen Menschen als Gotteslästerung verurteilten (vgl. zum Beispiel Mk 2,7). Denn Schuld vergeben kann letztlich nur Gott, der Herr des Lebens in der Welt, das durch die Schuld geschädigt wurde. Darin zeigt sich also gerade Jesu göttliche Vollmacht: im göttlichen Geschenk der Vergebung. Diese Vollmacht gibt er zusammen mit dem Geschenk seines Geistes an Ostern weiter an die Jünger und Jüngerinnen. Das bedeutet nun nicht, dass Vergebung ausschließlich Christen vorbehalten wäre; wir dürfen es aber als besonderes Anliegen Jesu und sein Geschenk würdigen. „In der Verzeihung des Unverzeihlichen kommen wir der göttlichen Liebe am nächsten.“ Dieser Ausspruch der Dichterin Gertrud von Le Fort erinnert mich selbst schon sehr viele Jahre immer wieder daran, wie abgründig tief Gottes Liebe ist, und wie wir Christen durch Jesu Geist in uns ihr nahe kommen können, indem wir in seinem Namen Menschen Vergebung zusprechen. Dabei ist für viele sich selbst zu vergeben das Schwerste. Und manchen Menschen, denen schweres Unrecht getan wurde oder die missbraucht wurden, ist es gar nicht möglich. Das Schlimme daran ist, dass sie ohne Lösung der ungunstigen Opfer-Täter-Bindung nicht im vollen Sinn leben können.



Der Zweifel ist sinnvoll, und doch ist Vertrauen besser

Ein zweites Thema des österlichen Jesus gestaltet der Evangelist zu einer eigenen Erzählung aus, so wichtig ist es ihm: Glaube braucht Erfahrung, eigenes Erleben, nicht einfach nur die Glaubenszeugnisse anderer. Denn Glauben und Zweifel gehören zusammen wie zwei Seiten einer Medaille. In Thomas wird uns dafür eine Identifikationsfigur angeboten: Er verlangt Greifbares, Handfestes, um glauben zu können, nicht nur das Wort und die Erfahrung anderer Jünger. Der Zweifel bzw. das kritische Fragen trennt die Wahrheit von der Einbildung, trägt also positiv zur Klärung und zur Erdung im Leben bei, damit wir uns nicht alle möglichen Phantasiebilder vorgaukeln. Er prüft, ob das Geschaute und Erkannte der Realität stand hält, nachprüfbar ist. Andererseits hat der Zweifel auch eine Schattenseite: er hindert uns manchmal auch daran, uns im Glauben tiefer einzulassen, denn im materiellen Sinn beweisbar sind geistige Realitäten und Glaubenserfahrungen nie. Sie sind unbegreiflich und wahr zugleich.

Die Jünger haben offenbar alle zuerst ihre Probleme mit dem Osterglauben. Und sie hatten ihren eigenen Weg bis zum Glauben. Bei Lukas steht der Satz: Sie hielten die Botschaft der Frauen für Geschwätz und glaubten ihnen nicht (Lk 24,11.24). Da ist es nur verständlich, wenn Thomas – mit der Auferstehungsbotschaft konfrontiert – erst einmal abwinkt, er will nüchterne Beweise, er will begreifen. Jesus kommt dem Thomas mit seiner berechtigten Skepsis entgegen und lädt ihn ein zu begreifen, was eigentlich nicht zu begreifen ist. Er geht auf das Bedürfnis des Thomas ein, seine Auferstehung be-greifen zu wollen. Erst zeigt er ihm die Kreuzigungsmale und bestätigt damit, dass er wirklich der ist, der als irdischer Mensch gelebt hat und gestorben ist. Er akzeptiert die Forderung des Thomas auch, geht fast wortwörtlich darauf ein und fragt ihn damit, wie ernst er es meint, ihn anfassen zu wollen und sich so zu vergewissern. Seine Aufforderung dazu endet aber mit dem Aufruf zum Glauben, nicht zum Betasten.

Das große Glaubensbekenntnis des Thomas

Thomas verzichtet in dieser persönlichen Begegnung auf das leibhafte Betasten - im Gegensatz zu den meisten Bildern der Kunst! Ihm reicht das Sehen. Und das geschieht auch nicht so sehr mit den Augen, als vielmehr mit dem Herzen. „Man sieht nur mit dem Herzen gut“, sagt der Dichter Antoine de Saint-Exupéry. Oft kann das Herz besser sehen als die Augen. Diese Erfahrung wird in der Thomaserzählung ausgedrückt: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Solch ein Glaube ist im Vertrauen begründet, ehe er zu einem Bekenntnis und zu einer späteren Antwort durch das eigene Leben führt, wie das bei Thomas der Fall ist. In persönlicher Betroffenheit legt er sein großes Glaubensbekenntnis ab: „Mein Herr und mein Gott!“ Die Anrede „Herr und Gott“ wird sonst in der Zeit der johanneischen Gemeinde dem Kaiser gegenüber verwendet. Hier ist sie der Höhepunkt aller Bekenntnisse zu Jesus Christus im Johannesevangelium: In Jesus begegnen wir Gott.

Glauben auf das Wort allein hin

Eine Geschichte erzählt vom glaubenden Vertrauen: Zwischen zwei hohen Türmen diesseits und jenseits des Flusses ist ein Seil gespannt. Viele Zuschauer sind gekommen, um zu erleben, wie der Seilkünstler hinübergeht und eine Karre über das Seil vor sich herschiebt. Alle sind begeistert von diesem Kunststück und klatschen Beifall als er das Unglaubliche vollbringt und drüben mit der Karre ankommt. Sie alle rufen: „Noch einmal! Zugabe!“ „Glaubt ihr, dass ich es schaffe?“, ruft er. – „Wir glauben es.“ schreien sie. „Credo – ich glaube“, ruft einer am lautesten. Der Seilkünstler sagt: „Dann komm herauf und setz dich in meine Karre!“



Der Glaube allein auf das Wort Jesus hin ist hier wie auch sonst im Johannesevangelium der beste Weg, der zum Heil führt. Das bestätigt der Auferstandene abschließend im Gespräch mit Thomas. Damit sind alle Gläubigen späterer Zeiten eingeschlossen, die nicht wie die Jünger und Jüngerinnen in einer kurzen Zeitspanne nach Ostern unmittelbare Seherfahrten mit Jesus dem Auferstandenen machen durften. Dadurch dass es im Johannesevangelium keine Abschiedsszene des Auferstandenen gibt, sondern nur die Seligpreisung der Glaubenden, die keine Beweise für ihren Glauben verlangen, hat dies ein besonderes Gewicht. Der auferstandene Herr geht also nicht wie bei Lukas in einer „Himmelfahrt“ bzw. Entrückung weg, sondern bleibt bei seiner Gemeinde durch sein Wort und seinen Geist und den Anteil, den er ihr gibt an seinem neuen, ewigen Leben, was das Leben der Gläubigen schon im Diesseits reich macht. Der auferstandene Herr ist zwar hinübergegangen zum Vater, um den ihm Nachfolgenden einen Platz zu bereiten: „Wenn ich hinübergegangen bin..., werde ich euch zu mir holen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ (Joh 14,3). Diese Welt Gottes öffnet sich dem glaubenden Menschen als ein einladendes Zuhause. Jesus ist der Weg dorthin, so erfahren wir es wenige Verse später als Jesuswort an Thomas (V. 6). Um im Bild der Erzählung vom Seilkünstler zu bleiben und es ganz einfach auszudrücken, heißt dann Glauben: Sich bei Jesus in die Karre setzen und sich ganz auf ihn verlassen.

Das Recht zu zweifeln

Kennen Sie Thomas? Nein, ich meine nicht den von nebenan. Ich meine den ungläubigen Thomas aus der Bibel. Und insofern dann doch wieder den von nebenan. Denn mein Bekannter von nebenan argumentiert so ähnlich wie der ungläubige Thomas.

In deinem Glauben, sagt er mir, gibt es zu vieles, was ich nicht verstehe. Das Meiste ist doch nicht beweisbar. Außerdem - ich war ja nicht dabei, damals!

Du bist in guter Gesellschaft, sage ich. Ich kenne einen, der argumentierte so ähnlich. „Wenn ich's nicht sehe, kann ich's nicht glauben“, sagte er. Er hieß Thomas und gehörte zum engsten Kreis der Freunde Jesu. Er bezweifelte, ob das alles so stimmte mit Jesus und seiner Auferstehung.

Ich erzähle meinem Bekannten die biblische Geschichte vom ungläubigen Thomas. Erzähle, dass Jesus keineswegs beleidigt war wegen dessen skeptischer Haltung. Im Gegenteil. „Friede sei mit dir!“, sagt er zu ihm. Nahm seine Hände und zeigte ihm seine offene Wunde.

Ist das nicht auch eine Art von Beweis?, frage ich meinen Bekannten. Schließlich hat Erkenntnis immer etwas mit einem Beziehungsverhältnis zu tun. Ein Arzt erkennt an einer Frau etwas anderes als ihr Ehemann. Ein Botaniker erkennt eine Blume anders als ein Dichter, der sich von ihr berühren lässt. Der zweifelnde Thomas in der Bibel lässt sich berühren von dem, was Jesus sagt. Er erkennt ihn an seiner offenen Wunde. Die ist auch nach seiner Auferstehung geblieben. Und wird solange offen stehen, wie Menschen einander Wunden zufügen.

Daraufhin kann Thomas glauben. Dass Gott erfahrbar ist in den offenen Wunden des Lebens. Erfahrbar auch in der Frage: Wo finde ich dich, Gott? Erfahrbar selbst noch im Zweifel, wenn alle gegebenen Antworten nicht einleuchten.

Was ich an Thomas lerne: dass Zweifeln kein Verzweifeln sein muss. Wie einer sich geborgen fühlen kann in einer Beziehung, die ihn trägt - mitsamt seinen Fragen, seiner Skepsis, seinen Zweifeln.

Darum: verachtet mir den Zweifel nicht! Und nicht die, die ihn äußern! Denn im Zweifel steckt eine produktive Kraft. Sie sucht nach dem, was hinter und jenseits der Oberfläche ist. Ist getrieben von der Hoffnung, dass es eine tiefere Wahrheit gibt. Und einen Weg dorthin.

Friede sei mit dir! , sagt Jesus zu allen, die, wie Thomas, mit Zweifeln leben. Und damit ist auch der Thomas von nebenan gemeint.

© Klaus Nagorni, Karlsruhe, swr 2 Wort zum Tag vom 20.02.2013, www.kirche-im-swr.de



4. Anregungen für die persönliche Meditation

Als **Gebetssatz** bzw. als Meditationsatz kann das Bekenntnis des Thomas dienen, das durch tägliches Üben verinnerlicht werden kann: Mein Herr und mein Gott!

Persönliche Besinnung zu dem Begriffspaar Glauben und Zweifeln

Auf einem Blatt Papier im Querformat wird in der Mitte ein Strich gezogen. Über die beiden Hälften wird auf der einen Seite das Wort „Glauben“ geschrieben, auf der anderen Seite das Wort „Zweifeln“. Es werden auf beiden Seiten Wörter gesammelt, die dazu einfallen. Von diesen werden zwei Wörter oder Wendungen – von jeder Seite eines –, die besonders ansprechen, ins Bild gebracht, in einer gemalten Skizze oder in einer Gestaltung der Wörter durch eine besondere, zum Begriff passende Schreibweise.

Imagination – Inneres Schauen

Eine Haltung finden, in der mit geschlossenen Augen und gesammelten Händen (z.B. als Schale geformt) nach innen geschaut werden kann.

Die Gaben des Auferstandenen als mir geschenkte Gaben in Bildern sehen: Frieden, Freude, Geist Jesu, Gesandtheit zu anderen Menschen, Vergebung schenken.

Welche der Gaben berührt mich besonders?

Mit wem oder was verbindet sie sich?

Was teilt sie mir mit? Eine Botschaft? Eine Kraft? Einen Segen? ...

Sich wieder aus den inneren Bildern lösen durch Öffnen der Augen und auch körperliche Bewegung.

Die Übung kann über eine Woche oder mehrere Wochen wiederholt werden und so tiefer wirken.

Vergeben als österliche Gabe

Taten, die ungut waren oder falsch oder unrecht, können nicht zurückgenommen werden. Aber sie können vergeben werden. Das macht sie nicht ungeschehen, kann aber die unguete Opfer-Täter-Bindung lösen und so heilsam sein.

- Meiner Beziehung zu den Mitmenschen tut es gut, sie so bald wie möglich um Verzeihung zu bitten, wenn ich ihnen geschadet habe oder auch, wenn ich merke, dass ich sie durch ungeschickte oder unglückliche Äußerungen unbeabsichtigt verletzt habe.

- Ich kann auch für mich in einer persönlichen Besinnung überlegen, wem ich vergeben kann und will und dann im Gebet in Verbundenheit mit Gott ihn oder sie um Vergebung bitten und dem- oder derjenigen die Vergebung im Geist still oder auch in lauten Worten zusprechen.

- Ich kann im Gebet bitten für Täter in der Welt (von denen ich z.B. in den Nachrichten erfahre), die schuldig werden am Leben von Menschen, dass sie ablassen von ihrem Tun und sich von Gottes Geist zur Hingabe an Welt und Menschen bewegen lassen.

„Gott wird niemals müde, uns zu vergeben, das Problem ist höchstens, dass wir müde werden, um Vergebung zu bitten“ (Papst Franziskus bei seinem ersten Angelusgebet am 17.3.13).

Einübung aktiver Hingabe an die Welt und die Menschen

Vergebung ist in heilendem Sinn wirkmächtig bei denen, die schuldig wurden und bei denen, denen etwas angetan wurde. Sie heilt seelische Wunden und dient damit dem Leben in der Welt. Ein Wort von Martin Buber geht darauf ein: Der Schuldige kann „die einst durch ihn verletzte Seinsordnung an seinem Orte und nach seinem Vermögen in den ihm geschichtlich und biografisch gegebenen Situationen durch das Verhältnis der aktiven Hingabe zur Welt wieder herstellen. Denn die Wunden der Seinsordnung können an unbestimmbar vielen anderen Orten geheilt werden, als an denen sie geschlagen wurden.“

Martin Buber, Schuld und Schuldgefühle, 1958, 41.



5. Bibelarbeit zum Thema

Mitte: Osterkerze auf hellem und dunklem Tuch, darum herum Bilder mit Großaufnahmen von Händen, Augen, Ohren sowie gerunzelter Stirn. Zwei Papierstreifen mit der Aufschrift „Glauben und spüren“ und „Glauben und Zweifeln“ oder stattdessen nur ein Papierstreifen mit der Aufschrift „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“

5.1 Auf den Text zugehen

Lied: Zwischen Angst und Hoffnung

Zu finden ist das Lied in: Troubadour für Gott. Neue geistliche Lieder, Kolping-Bildungswerk Würzburg, Nr. 688.

Begrüßung und Einführung ins Thema

Viele von uns sind Sinnenmenschen. Am besten hilft es ihnen, etwas zu begreifen, wenn sie sinnhaft Zugang bekommen: durch Augen, Ohren, Anfassen. Da sind sie in guter biblischer Gesellschaft. In der Osterzeit hören wir das Evangelium vom sog. ungläubigen Thomas, der bekanntlich erst glauben will, wenn er es leibhaft spürt bzw. handgreiflich zu fassen bekommt. Bei ihm sind wir mit dem Thema des heutigen Abends richtig, wenn es um Glauben und spüren und glauben und Zweifeln geht. Ist denn der sog. ungläubige Thomas weniger gläubig als die anderen Apostel, nur weil er nicht alles glaubt, was ihm erzählt wird und eigene handfeste, spürbare Erfahrungen verlangt? Kommen wir zunächst miteinander ins Gespräch und gehen wir mit einem eigenen Standpunkt danach in den Dialog mit dem Bibeltext.

Thesen für das Gespräch (Austausch, Warmwerden mit dem Thema)

Die Teilnehmenden (TN) kommen in Kleingruppen von je 3-4 Personen ins Gespräch anhand von provokativ formulierten Thesen. Wer die Methode kennt, kann dies auch nach der sog. Quadrat-Methode tun (s. Anhang):

- „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“.

Man sollte einfach glauben und auf handgreifliche Beweise verzichten.

- Glaube braucht konkrete eigene Erfahrung der Glaubenden.

Man kann nicht einfach glauben, weil jemand anders einen dazu bringen will oder es uns vorsagt.

- Den Glauben spüren wir manchmal, manchmal nicht.

Es ist im Leben immer ein Wechselspiel zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Gottvertrauen und Misstrauen.

Alternative: Wort und Geste

Die TN finden für sich nacheinander zwei Gesten für „zweifeln“ und „glauben“, dazu formulieren sie jeweils ein Wort, das zu der Haltung passt. Durch langsame Zeitlupenbewegung wird die eine Haltung (z.B. Geste „zweifeln“) in die andere überführt und zurück. Einige Male wird die langsame Bewegung zwischen den beiden Haltungen ausgeführt. Dabei bewusst wahrnehmen: Was geschieht, wenn „zweifeln“ sich zu „glauben“ bewegt oder umgekehrt.

Beide Geste/Wörter samt Bewegung können (freiwillig!) den anderen gezeigt werden.

Alternative: Bildbetrachtung: Thomas berührt die Seitenwunde des auferstandenen Jesus

Bilder des häufig zu findenden Motivs finden sich im Internet oder in bebilderten Bibeln, z.B. das von Emil Nolde.

Gespräch anhand folgender Fragen, die die Leitung benennt:

Was sehe ich dort? Vom Glauben? Vom Zweifel?

Was spüre ich?

Was frage ich mich?

5.2 Vom Text ausgehen

Den Text rollenverteilt lesen

Die Rollen: ErzählerIn, Jesus, Thomas.

Die TN lassen noch Wendungen aus dem Text nachklingen, indem sie diese in verschiedener Betonung laut aussprechen, um zu erspüren, welche Stimmung darin enthalten sein kann.

Fragen für das Gespräch über den Text in Kleingruppen (zu dritt):

- Welche Gaben des Auferstandenen finden sich im Text im Abschnitt V. 19-23?
 - Welche Aspekte von Auferstehungswirklichkeit sind dort ins Bild oder Wort gebracht?
 - Evtl.: Vergleich zwischen den Abschnitten V. 20,19-23 und 20,24-29 (Doppelungen, Zufügungen)
- Sammeln der Ergebnisse im Plenum.

Zusammenfassende Gedanken zur theologischen Botschaft der Geschichte durch die Leitung

5.3 Mit dem Text weitergehen

Selbstgespräch des Thomas

Die TN stellen sich vor, sie wären Thomas und würden nach der österlichen Begegnung mit Jesus laut nachdenken, was sie nun bewegt.

Alternative: Partnergespräch

Von dem Text von Klaus Nagorni ausgehend (s. Kasten oben), der vorgelesen wird, kommen nach kurzer Stille die TN zu zweit darüber ins Gespräch, in welcher Weise die Thomaserzählung sie selbst im Blick auf ihr Leben nun bewegt.

Sendung (Abschluss)

Die TN bilden einen Stehkreis. Die Leitung spricht zu ihnen:

Jesu Wort an uns ist Zusage und Ermutigung, die uns heute mitgegeben wird:

Strecke deine Hand aus und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Glaube darf handgreiflich sein. Er kann aber auch Verzicht auf Handgreifliches sein, wie Thomas' Bekenntnis zeigt.

Bischof Dom Helder Camara gibt uns mit auf den Weg:

Zweifle nicht an dem, der dir sagt,
er habe Angst.

Aber habe Angst vor dem, der dir sagt,
er kennt keinen Zweifel.

Glauben heißt:
an das Abenteuer der Liebe glauben,
Vertrauen zu den Menschen zu haben,
den Sprung ins Ungewisse tun,
und sich ganz Gott überlassen.

Die TN sind eingeladen, den Kreis zu schließen mit den Handflächen aneinander und sich zum Abschied den österlichen Friedensgruß zuzusprechen: Der Friede sei mit dir!

Anneliese Hecht



Anhang: Quadrat – Methode

Je 4 Teilnehmer/innen (TN) erhalten auf einem quadratischen Zettel eine These, zu der ganz verschiedene Stellungen möglich sind. Sie sollte also eher provokativ formuliert sein, z. B. nach Joh 20,29: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ - Man sollte einfach glauben und auf handgreifliche Beweise verzichten.

Für die 4 TN liegt der eine Zettel in der Mitte.

Sodann erhalten alle TN einen quadratischen Zettel mit 4 Satzanfängen für mögliche Stellungen:

| | |
|---------------|--|
| Ja, weil... | Volle Zustimmung. Begründen, warum. |
| Ja, aber... | Eher Zustimmung, aber Einwand bzw. Einschränkungen |
| Nein, weil... | Volle Verneinung. Begründen, warum. |
| Nein, aber... | Eher Verneinung, aber dennoch beschränkte Zustimmung |

Die TN überlegen still für sich, welche Haltung bzw. Stellungnahme sie zur These haben. Dann legen die TN ihre Quadratzettel mit ihrer Stellungnahme *verdeckt* so an die These an, dass der Satzanfang, mit dem ihre eigene Stellungnahme anfängt, mit der Kante zur These hin angelegt wird, also nach innen weist. Wenn alle ihre Zettel verdeckt angelegt haben, werden sie gemeinsam aufgedeckt. Nun beginnt der gemeinsame Austausch aller vier TeilnehmerInnen.

